

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 56.

Berlin, Donnerstag den 11. Mai

1843.

### England.

Felicia Hemans und L. E. Landon.

Von Louise von Ploennies.

Ein Vergleich zwischen diesen beiden Dichtern wird jetzt, wo ihre Werke in Deutschland bekannter werden, hoffentlich nicht uninteressant erscheinen. Beide Frauen sind Albions lieberreicher Insel entsprossen, beide sind von ihrer Nation anerkannt und gefeiert worden, beide haben fleckenlos in ihrem Wandel, lebenswürdig in ihrer Erscheinung in diesem Jahrhundert mit uns gelebt und gelitten, beide sind vor wenigen Jahren unserem theilnehmenden Blicke entschwunden. Der dunkle Schleier des Todes, welcher beide interessante Gestalten verhüllte, hat über die letzten Augenblicke der lebenswürdigen Landon einen noch tragischeren Schatten geworfen, welcher in der ersten Zeit, die ihrem frühen Tode folgte, das warme Interesse, welches wir an der Lebenden genommen, zu einer tiefen schmerzlichen Theilnahme für die Todte steigerte. Ja, einen Augenblick erfüllte uns der Wahn, L. E. Landon habe unserem Herzen näher gestanden als Felicia Hemans. Nachdem aber der erste Sturm des Schmerzes vorüber war, trat das klare Gestirn der Felicia Hemans wieder siegend hervor. Die hohe Kraft ihrer Poesie, ihre himmlische Klarheit bringt wie ein heiliger tröstender Strahl in das erschütterte Herz. L. E. Landon war durch die Lebhaftigkeit und Lebenswürdigkeit ihrer Erscheinung ganz geeignet, uns im Leben zu bezaubern. Sie war selbst die anmuthige Repräsentantin der Liebe und Grazie, der Jugend mit all ihrem phantastischen Reiz. Der Zauber und Glanz, den sie auf ihre Dichtungen zu gießen wußte, umfloß sie selbst mit einem reizenden Licht. Sie zog auf der Fluth des Lebens an uns vorüber wie eine graziose rosenumkränzte Barke, umrauscht von Klängen der Harmonie, Liebe und Sehnsucht. Leichte Zephyre schwellten spielend ihre rosenfarbenen Flaggen und schneeweißen Segel, das sie leuchteten wie die Flügel von schwebenden Liebesgöttern. Entzückt folgte ihr unser Auge. Tausend Segenswünsche zogen ihr nach, als sie den Britischen Strand verließ und auf der weiten See unseren Blicken entschwand. Aber noch aus der Ferne klangen wie sehnüchtige Liebesseufzer über die trennenden Bogen die schönen Klänge ihres Liedes „die Nacht auf der See“:

Der Purpurglanz des Mittags ist entschwunden,  
Der auf die Fluth warf königlichen Schein,  
Das sie von Tyrus Purpur schien umwunden,  
Wenn ihn durchblüht der Glanz der Edelstein.  
'S ist Nacht, der Himmel über mir erglühet,  
Aus dünnem Nebel zittern bleiche Stern';  
Jedoch mein Herz in Schwermuthsträumen fliehet  
Zu andern Scenen, ihrem Schimmer fern.  
Ihr, meine Freunde fern,  
Denkt Ihr an mich? Ich denk' an Euch so gern.

Da erschütterte plötzlich die Schreckensstunde alle Herzen, diese herrliche Erscheinung sey untergegangen in dem furchtbaren Sturm. Auf verschiedene Weise wird das schreckliche Ereigniß, welches ihr den frühen Tod brachte, erzählt, aber in jedem Fall scheint sich die traurige Wahrheit zu bestätigen, daß ihre Lebensfadel gewaltsam gelöst wurde. Nach dem Jenseits, welches einst alle diese Räthsel enthalten wird, wendet sich fragend unser Auge, und bewegt gedenkt unser Herz des schönen Gedichtes der Huldvollen: „der verlorenen Stern“. Aber unsere schmerzlich aufgeregten Gefühle widerlegen die Befürchtung, welche die Dichterin in der letzten Strophe ausspricht:

Bergest'ner schöner Stern der Nacht,  
Biel tausend Sterne, hehr,  
Glüh'n königlich um Mitternacht,  
An Dich denk' Keiner mehr.  
Vielleicht ein Säng'ner, der gleich mir  
Der Schönheit Tod beweint,  
Und dem im Loos, das wurde Dir,  
Sein eigenes erscheint.

Für die Erscheinung der Felicia Hemans finde ich kein bezeichnendes irdisches Bild. Wie eine schöne Wolke des Himmels leuchtet sie in dem tiefblauen Aether der Poesie. Höhere Gluthen als die der Erde berühren sie mit verklärtem Lichte. Das Morgen- und Abendroth, diese Lichterscheinungen des Himmels, schmücken sie mit herrlichem Purpur, und die ewigen Gestirne,

Glaube, Liebe und Hoffnung, durchstrahlen ihre reine Brust. Die Thränen ihres heiligen Schmerzes fallen segensreich herab auf die reichen Keime ihrer Poesien, daß sie erwachsen als starke kräftige Zweige, die auf ihr beweinetes Grab einen stillen Schatten gießen. Während die lebenswürdige L. E. Landon mit warmem Herzen an der Erde hängt und ihre glänzenden Erscheinungen mit dem goldenen Rahmen einer reichen Poesie umfaßt, überschaut Felicia wie ein menschengewordener trauernder Engel die Erde. Ihre schönsten Erscheinungen sind für sie nur die Form, in welcher die ewige Liebe sichtbar erscheint. Wohl lebt, liebt und leidet auch sie mit der Menschheit, aber ihre Seele ist von der Erinnerung und Ahnung ihrer schöneren Heimat durchdrungen, und ihre Poesien bilden wie ein schimmernder Regenbogen ihr die Brücke hinüber zu dem von ihr so schön besungenen „besseren Land“. Um diese beiden Bilder anschaulicher zu machen, werde ich mir erlauben, einige Dichtungen der beiden Frauen mitzutheilen, welche, schlagender als alle Vergleiche, ihre verschiedene Tendenz bezeichnen. Vor ungefähr acht Jahren erschien in London eine Reihenfolge von Stahlstichen (Death's doings, nach Holbein), in welchen der Tod unter verschiedenen Situationen als herrschendes Motiv erscheint. Auf einem derselben ist er als Knappe dargestellt, welcher einen Kreuzritter wappnet und ihm den Helm überreicht. Beide Dichtern haben dazu eine poetische Erklärung gegeben. Das Gedicht der Felicia Hemans habe ich in meiner Bricannia mitgetheilt, da es indessen wohl von Interesse ist, die Dichtungen zu vergleichen, so lasse ich es demjenigen der Miss Landon vorangehen.

### Der Krieger und der Tod.

Von Felicia Hemans.

Dein Helmbusch weht gar kühn herab dir vom Haupt in stolzer Ruh!  
„Ich bin der Fürst vom stillen Grab, und mächtiger als du!  
Junger Held! Leb'wohl sag' deiner Dam', ein lang Leb'wohl sag' ihr!  
Wie der Morgenthau verweht ihr Gram und bald bist du bei mir!  
Wohl steigt dein Schiff durch die wilde Well', dein Ross über Bergeshald';  
Doch sie tragen dich zu der Ruhestell', gar eng und still und kalt.“  
„War's deine Stimm', die ich hörte, Tod? Bist du so nah mir schon?  
Sern ström' ich aus im Morgenroth den Geist in des Sieges Ton,  
Wo Banner wallen, Siegesgetön mein sterbend Herz belohnt;  
Wo über'm Grab mir Palmen weh'n unter Syriens Horizont.  
In der Königshall' schwillt manch ein Herz, wenn von mir der Barde spricht,  
Und das Aug' der Liebe weint im Schmerz. — Tod! Tod! dich fürcht' ich nicht!“

„Krieger! du hegst gar stolzen Sinn, doch mir beugt er sich wohl!  
Wer sagt dir, daß dein Geist entflieh'n in der Siegesstunde soll?  
Vielleicht von deiner tapfern Hand' bist fern, wenn ich erschein';  
Vielleicht verschmachtend im Wüstenland, wenn ich dich nenne mein.  
Im Heidenthurm drückt vielleicht dich schwere Kettenlast;  
Mein Arm oft tief den Röhnen beugt, eh' er ihn führt zur Raß.“  
Tod! Tod! es droht ein schwerer Tag, wenn wahr du redest, mir;  
Doch auf der Brust das Kreuz ich trag', drum heb' ich nicht vor dir!  
Trompeten, klingt! Mich ruft der Schwur für's heil'ge Grab zur Schlacht.  
Dem Schluß des Himmels weich' ich nur, o Tod, nicht deiner Macht.

Sehen wir jetzt den Krieger und den Tod von Miss Landon (ungedruckt).

Es schwebte mit dem Morgenwind durchdringend heller Klang,  
Trompetenruf das Echo weckt am fernen Bergeshang.  
Und ernster wurde manche Stirn' bei diesem Kriegeslaut,  
Des Streiters Wange höher glüht, sein Auge stolzer schaut.  
Doch andre Wangen wurden bleich und trüb manch holdes Blick;  
Das Weib theilt nicht die Kriegeslust, des Mannes wildes Glück.  
Bei jenem Ruf, der Ruhmeslust und Schlachtenmuth belebt,  
Erbleicht der Rosenmund der Frau — ihr sinkend Herz erbebt.  
Stolz schmettert der Trompeten Ton durch Palästina's Land;  
Ihr Kreuzritter! hört den Ruf und nehmt das Schwert zur Hand.  
Ein Zelt durchdrang er, das allein an der Verschanzung Rand  
Bei manchem wilden Rankenstrauch und einer Palme stand.  
Den Krieger weckt er und sein Weib. Sein Weib dem Schlachtfeld nah? —  
Wenn Liebe sie besetzt, was wagt die schwache Frau nicht da!  
Der Kerker und die Krankenstätt' verkünden siegend dir,  
Ward ihrem Arm der Muth versagt, das Herz verleiht ihn ihr.